

dachte. Es knackte und knickte in ihm und rings um ihn her; es war gerade so ein Frostwetter, an dem ein Schneemann seine Freude haben muß. Er aber freute sich nicht — wie hätte er sich auch glücklich fühlen können: er hatte Ofensehnsucht.

„Das ist eine schlimme Krankheit für einen Schneemann,“ sagte der Kettenhund, „ich habe auch an der Krankheit gelitten, aber ich habe sie überstanden. Weg! Weg!“ bestellte er. — „Wir werden anderes Wetter bekommen!“ fügte er hinzu.

Und das Wetter änderte sich; es wurde Thauwetter.

Das Thauwetter nahm zu; der Schneemann nahm ab. Er sagte nichts, er klagte nicht, und das ist das richtige Zeichen.

Eines Morgens brach er zusammen. Und siehe, es ragte Etwas wie ein Besenstiel, da, wo er gestanden hatte, empor; um den Stiel herum hatten die Knaben ihn aufgebaut.

„Ja, jetzt begreife ich es, jetzt verstehe ich es, daß er die große Sehnsucht hatte!“ sagte der Kettenhund. „Da ist ja ein Eisen zum Ofenreinigen an dem Stiel, — der Schneemann hat einen Ofenfraßer im Leibe gehabt! Das ist es, was sich in ihm geregt hat; jetzt ist das überstanden: Weg! Weg!“

Und bald darauf war auch der Winter überstanden.

„Weg! Weg!“ bestellte der heisere Kettenhund; aber die Mädchen aus dem Hause saugen:

„Balkmeister grün! Hervor aus dem Haus;
Weibe! die wollenen Handschuhe aus;
Perche und Kuckuk! singt fröhlich drein, —
Frühling im Februar wird es sein!
Ich singe mit: Kuckuk! Quivvit!
Komm liebe Sonne, komm oft — quivvit!“

Und dann denkt Niemand an den Schneemann.

Die Muse des neuen Jahrhunderts.

Die Muse des neuen Jahrhunderts, die unserer Kindeskinde Kinder, vielleicht ein noch späteres Geschlecht, nicht wir, kennen lernen werden, wann wird sie erscheinen? Wie wird sie aussehen? Was wird sie singen? Welche Saiten der Seele wird sie anschlagen? Auf welchen Höhepunkt wird sie ihr Zeitalter erheben.

So viele Fragen in unserer enstigen Zeit, wo die Poesie Einem fast im Wege ist, und man genau weiß, daß das viele „Unsterbliche,“ welches die Poeten der Gegenwart schreiben, in